

Das Hotel Stilvoll



Hotel Cortina, München: Zentral und doch ruhig gelegen, ist das Hotel seit seiner Eröffnung 2001 für Reisende eine beliebte Adresse. Die Zimmer sind in angenehm zeitgemässer und edler Einrichtung gehalten. Die Cortina-Bar trifft den Nerv stilbewusster Münchner mit internationalem Flair. Nicht umsonst ist die Bar auch unter der Woche abends gut besucht. Ausgesuchte Cocktails, eine erlesene Weinkarte, feine Speisen und im Winter die Tea-Time am Samstagnachmittag machen das «Cortina» zum stillen Treffpunkt. (Kid.)
PLUS: Tolles Frühstücksbuffet mit regionalen Köstlichkeiten.
MINUS: Leider war der DVD-Player defekt.
PREIS: DZ ab 225 Euro.

Hotel Cortina, Lederstr. 8, München, Tel. +49 89 24 22 49-100; www.cortina.com

Das Angebot Teefreuden



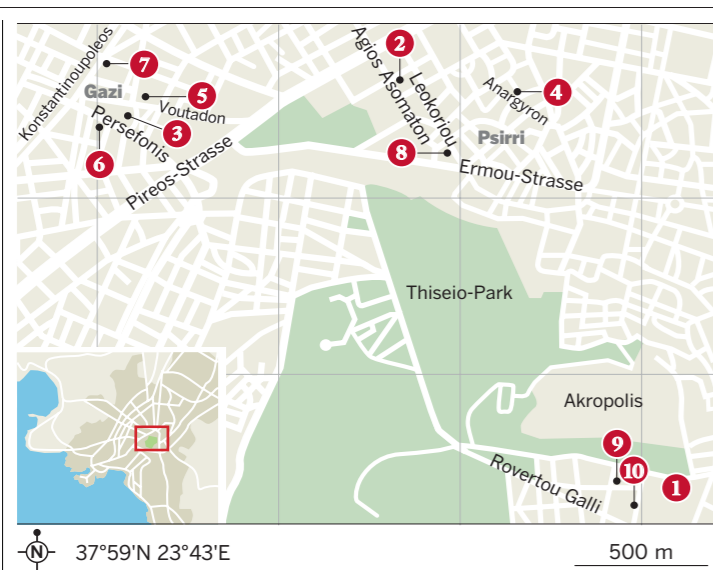
Unter dem Motto «Slow Travel» können Indien-Reisende auf mehrtägigen Rundreisen die schönsten Flecken des Landes entdecken. Das Angebot «Tea for Two» bietet, weit weg von hektischen Grossstädten und ganz nah an den Gipfeln des Himalajas, Einblicke in das Anbaugeschäft des Darjeeling-Tees. Vom Boutique-Hotel «Glenburn Tea Estate» aus spaziert man durch Plantagen und lernt so einiges über Anbau und Herstellung des Tees. Auch auf dem Programm stehen ein Besuch des Sherpa Tensing Institute of Mountaineering und des Tibetan Handicraft Center. Eine Wanderung durch die wilde Natur bietet Aussicht auf die Dörfer Naamchi Bazaar und Manjitar in Sikkim. Die viertägige Rundreise ab Bagdogra kostet pro Person 860 Franken. (rin.)

Die Rundreise «Tea for Two» ist buchbar über Inters Travel, Geroldstrasse 20, Zürich, Tel. 044 386 46 86; www.inters.ch

GPS Athen Psirri und Gazi

Denkt man an Athen, kommt einem sofort die Antike in den Sinn (falls man nicht an die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen erinnert wird, die Griechenland derzeit in die Schlagzeilen bringen). Dass die griechische Hauptstadt eine moderne, pulsierende Megalopolis ist, die durchaus auch anderes zu bieten hat, gerät dabei ein wenig aus dem Blick. Natürlich kommt man nicht darum herum, der Akropolis einen Besuch abzustatten – das gehört sich so, und auch das neue Akropolis-Museum ist ein Muss. Wenn der geruhige Spaziergang um den antiken Burgberg absolviert ist, hat man vielleicht Lust auf Trendigeres.

Das Plaka-Quartier ist definitiv out, dorthin verirren sich nur noch Touristen. Die Athener zieht es in zwei angrenzende Szenenorte nördlich der Ermou-Strasse: Psirri und Gazi. War Psirri noch bis vor wenigen Jahren ein heruntergekommenes Handwerkerquartier und Gazi ein Industriekomplex des 19. Jahrhunderts, so reihen sich heute im einen



zahllose Bars, Klubs, Ouzerien und Tavernen, in der «Technopolis» hingegen treffen sich darüber hinaus Künstler und Kreative. Dort finden in fünf grossen Hallen Ausstellungen, Konzerte und Theater statt. Während hier auch tagsüber etwas los ist, lohnt sich ein Besuch

von Psirri nur abends, und je später, desto besser!
Ansehen: Die Akropolis und das neu eröffnete Museum (1) sind ein Muss. Spaziert man dann um den Burgberg herum, kommt man fast automatisch nach Psirri.

Auf der Suche nach dem Paradies

Auf den Inseln von Französisch-Polynesien findet man Paradiese in völlig unterschiedlichen Ausführungen

«Tahiti Nui, Tahiti to'a, Ua nanani 'oe to te a nei.» Grosses Tahiti, stolzes Tahiti, du verzauberst die Welt. Da sitzen sie und singen, drei ältere, wohlgenährte Männer. Sie tragen Hemden mit Blumenmuster und um den Hals einen Blütenkranz. In ihrem Schoss lagern Ukulelen, zu deren Klängen alle drei hier um elf Uhr abends am trostlosen Eingang des Flughafens Papeete eine lüpfige Südsee-Weise trällern. Die rund 250 Passagiere des Flugs Paris-Los Angeles-Tahiti schwanken – benommen von der Wärme und den betörenden Tiare-Blüten, die sie gereicht erhalten – an ihnen vorbei, lächeln und machen Fotos.

Bald fährt das Flughafentaxi an Tankstellen und Autohändlern vorbei, Wellblech-Architektur, ein alter Peugeot 504. Es geht zum «Intercontinental» am Rande von Papeete. Es ist feucht, warm, und die «bagagistes» dort, die Kofferboys, tragen nichts ausser einem Röckchen und Flipflops. Man empfindet spontan Mitleid mit den Burschen. Die Flugzeuge brummen am Himmel vorbei. Ist das hier das Paradies? Am nächsten Tag lernen wir Tahiti näher kennen. Wir machen eine Inselrundfahrt der Küste entlang. Erstaunlich: Wirklich schön ist hier wenig, paradiesisch ist anders. Einzig das grüne Papenoo-Tal ist es wert, ausgedehnt erkundet zu werden. Mein Guide, ein runder, jovialer Mann im Pensionsalter, kennt unzählige Inselbewohner, die dem Gast aus Europa strahlend die Hand entgegenhalten. Er erzählt von seiner grossen Familie und seinem Landbesitz, der ihm wichtig ist, von den Sorgen der Inselbewohner, die unter der Weltwirtschaftskrise leiden. Die Touristen blieben in letzter Zeit weg, je nach Insel 10 bis 40 Prozent der üblichen Zahl. Die Flugpreise und Lebenshaltungskosten seien zu hoch, sagt der Fahrer, denn Französisch-Polynesien importiert Poulets aus Neuseeland, (von Paris subventionierten) Reis aus Asien, Produkte des täglichen Bedarfs aus Frankreich und Australien. Auf den Inseln wird ausser Früchten (Brotfenchel, Ananas, Bananen, Mango) kaum etwas produziert. Einzig der Fisch stammt aus heimischen Gewässern.

Am nächsten Tag geht es weiter zur Nachbarinsel Moorea mit einem Fährschiff, das viele

Autos schlucken kann (an Pkw mangelt es auf den Inseln nicht). Dort steht ein Bungalow im «Sofitel» zur Verfügung. Das Hotel ist der perfekte Traum der meisten Touristen und vieler Frischvermählten, ein Paradies zweifellos. Die Räume sind sehr grosszügig, der Garten herausgeputzt, zum perfekt ausgestatteten Bungalow gehört ein kleiner Privatstrand.

Um 8 Uhr steht der neue Guide mit Namen Hiro vor dem Empfang, ein Inselhistoriker, der jede Ecke, jeden Aussichtspunkt und jede Kultstätte (die «Maraes») kennt. Letztgenannte sind für die Inselgeschichte und -kultur äusserst bedeutsam. Steinquader repräsentieren die männlichen Clanmitglieder, deren Geschichte so niemals vergessen werden soll. Die Erzählungen der Polynesier sind Legion. Es gibt Anekdoten zu jedem Berg, jedem Flecken Erde, zu jedem Felsen. Die ganze Landschaft ist von Geschichten erfüllt. Während er erzählt, steuert Hiro den Jeep über die Insel, und die wunderschöne Natur, das Grün der exotischen Pflanzen, das Rotbraun der Erde, das Türkis des Wassers und das Blau des Himmels verschmelzen zu einem Gesamtbild, das man ohne Übertreibung als «paradiesisch» bezeichnen kann.

Am Nachmittag steht der Besuch des Motu Maiau Beach auf dem Programm. Die Polynesierin Maire und ihr französischer Ehemann Jean-Pierre haben sich auf einer grün überwachsenen Sandbank vor der Küste Mooreas ein kleines Paradies im Paradies geschaffen. Sie bieten Gästen alles, von Tauchausflügen bis zur kompletten Hochzeit, an. Maires Cousin zeigt den Touristen, wie man Fische im offenen Meer füttert und jagt. Während sie mit Jean-Pierre das Essen zubereitet, erzählt Maire begeistert vom Plan, zwei, drei Bungalows auf die Sandbank zu setzen, die sie vermieten möchte. Im Schatten von Palmbältern sitzen wir bei Weisswein und essen einen köstlichen Salat aus rohem Fisch, Gemüse und frisch gepresster Kokosmilch. Dazu gibt es weitere lokale Spezialitäten: gebratenen Fisch und Innereien eines frisch gefangenen Krebses, deren Geschmack Foie gras ähnelt. Eine sanfte Brise weht vom Meer her, und die Stunden schmelzen in der warmen Luft viel zu schnell dahin.

Schönste Bucht der Südsee

Abschied Moorea, Ankunft Nuku Hiva. Die Insel gehört zu den Marquesas, der nördlichsten Inselgruppe Französisch-Polynesiens. Sie liegt rund 2000 Kilometer nördlich der Gesellschaftsinseln, zu denen Tahiti gehört. Beim Anflug auf die Insel sieht man hohe, nackte Felsen, an die das Meer brandet. Der Flughafen liegt im spärlich bewohnten Nordwesten, der mit einer (noch nicht vollständig asphaltierten) Strasse



Dichte Vegetation, schroffe Felsen, türkises Meer: Auf Moorea gibt es unzählige paradiesische Stellen. (Bild auf der Titelseite: Die Bucht von Anahoe auf Nuku Hiva, die nur per Boot oder zu Fuss erreichbar ist.)



Gastgeber auf Nuku Hiva: Dora, Alphonse und Pua.

und einem äusserst holperigen Schotterweg erschlossen ist. Ich werde von Pua Taurotini abgeholt, einem ruhigen, sympathischen Mann, der mit seiner Frau den Ess-Kiosk am Flughafen führt, Taxidienste, Inselaufenthalte und Exkursionen organisiert. Er ist der Verbindungsmann des Appenzeller Reiseunternehmers und Südsee-Spezialisten Hansjörg Hinrichs, dessen «Pacific Society» exklusive und individuelle Aufenthalte in der Südsee anbietet.

Der Strand von Anahoe, an den mich Pua in einer zweistündigen Fahrt über die nördliche Küstenstrasse führt, sei einer der schönsten, die er, Hinrichs, kenne, hatte er in der Schweiz gesagt. Und er kennt viele: Seit über 25 Jahren bereist er die Pazifikinseln und vermittelt Südsee-Aufenthalte, die etwas anders sind. Auf Nuku Hiva etwa werde ich von Pua und Alphonse begleitet. Pua macht die Transfers und gibt allgemein über die Insel Auskunft. Alphonse, den ich im kleinen Ort Hatihue kennenlerne, ist Küster der katholischen Kirche, kompetenter Guide und das Gedächtnis von Nuku Hiva.

Mythos Menschenfresser

Pua begleitet den Gast aus Europa zu einem Motorboot an der kleinen Hafennole. Der Strand von Anahoe ist nur per Boot oder über einen langen Fussweg erreichbar. Die Fahrt dauert zehn Minuten. Dann ist Anahoe vor uns: eine sichelförmige Bucht, die von dunkelgrünen, scharf geschichtenen Hügeln begrenzt wird. Palmen verschiedenster Arten wachsen hinter dem hellen Sandstrand, ausser dem Meeressrauschen und dem Gackern wilder Hühner ist nichts zu hören, und weit und breit ist kein Mensch zu sehen. Von einer Gruppe Bungalows 30 Meter hinter dem Strand kommt uns schliesslich Raymond Vaiamui entgegen, der Besitzer dieser «pension de famille», wie die auf Nuku Hiva üblichen einfachen Unterkünfte bezeichnet werden. (Es gibt ein einziges Hotel, das «Pearl Lodge» mit vier Sternen, im Hauptort Taihoa.) Raymond wohnt hier mit einem Neffen und einem jungen Koch. Er hat sein Geld, das er auf dem Atomtestgelände von Mururoa bei den Franzosen verdiente, in die Bungalows gesteckt. Für den Strom sorgt ein Solarpanel im Garten.

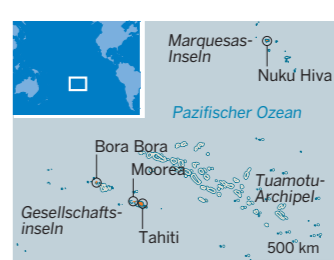
Am Abend trifft auch Alphonse ein. Die vier Männer sprechen untereinander die lokale Sprache, beherrschen aber auch Französisch bestens. Sie begrüssen den Gast mit einem Essen, das zum Teil aus einer grossen Kühltruhe, zum Teil aus der direkten Umgebung stammt (vor allem Früchte, aber auch das Fleisch wilder Ziegen und Schweine). Die Atmosphäre ist entspannt und freundlich. Das Geschäft läuft aber schlecht, Nuku Hiva leidet in seiner Abgelegenheit noch mehr unter der Wirtschaftskrise. Nur noch wenige Touristen finden den Weg zum Traumstrand von Anahoe. Die Vollpension pro Person kostet hier rund 80 Franken – kein Pappentstiel. Aber die Lebenshaltungskosten auf

Nuku Hiva sind hoch, da die meisten Güter des täglichen Lebens auf Schiffen hergebracht werden müssen.

Auf Exkursion mit Alphonse erwandert man nicht nur den Dschungel der Umgebung. Man erkundet auch die gesamte mündlich überlieferte Inselgeschichte. In Plasticsandalen durchschreitet er den Wald und erzählt von Königen, Liebespaaren, mythischen Gestalten und Menschenfressern. Letztgenannte soll es auf Nuku Hiva bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeben haben. Gerne machen sich die Inselbewohner auf Kosten naiver Touristen lustig und raunen, dass auch heute noch Menschenfleisch konsumiert wird. «Meine Urgrossmutter mochte Finger ganz besonders», erzählt eine alte Frau einmal, ohne ihre Miene zu verziehen.

Die Bewohner der Anahoe-Bucht heissen den Gast aus Europa herzlich willkommen, so auch Raymonds Cousin Gilles, der mit seiner Frau leicht erhöht über dem Strand lebt, einst Beamter war und heute Kokospalmen pflegt. Der beliebte Mann spricht von Plänen, die Bucht zugänglich zu machen. Eine Strasse zur Bucht, wie sie Raymond befürwortet, lehnt er hingegen ab. Lieber wäre ihm eine unterirdische Stromleitung. Nicht, um Elektrizität heranzuführen, sondern um Strom aus Solaranlagen verkaufen zu können. Niemals aber soll Nuku Hiva wie andere Inseln von Touristen überflutet werden. Niemals soll die Insel so wie Tahiti werden. «Welche Art Tourismus wollen wir?», fragt er. Und antwortet: «Die Gäste sollen hier

Auf einen Blick



Anreise: Air Tahiti Nui fliegt für ca. 2300 Fr. täglich von Paris über L. A. nach Papeete/Tahiti (frairtahitini.com).

Unterkunft: Auf Tahiti: Hotel Intercontinental (www.tahiti-resorts.com). Auf Moorea: das interconti.com. Auf Nuku Hiva: Familienpensionen (www.tahiti-pensions.com), das gute Viersterne-Haus Pearl Lodge (www.bora-bora-resort.org).

Reisebüro: Südsee-Spezialist ist die Pacific Society von Hansjörg Hinrichs: www.pacificsociety.ch. Mendlegatter 6, 9050 Appenzell, Tel. 071 787 37 66. Offizielle Website von Tahiti Tourismus: www.tahiti-tourisme.fr.

ihre eigenen Fische fangen und Bäume anpflanzen. Würde eine Strasse gebaut, bestünde die grosse Gefahr, dass die Grundbesitzer von Anahoe ihr Land an Hotelketten verkaufen.» Er schliesst seine Ausführungen mit dem Satz: «Il faut mériter pour venir ici.» Die Gäste müssten es sich verdienen, wenn sie hier Ferien machen wollten. Ein Paradies also, das es nicht umsonst gibt. Die Diskussion über die richtige Form von Tourismus für die Inseln wird überall geführt. Ein Gast in einem Restaurant plädiert dafür, dass Französisch-Polynesien verschiedene Arten von Tourismus anbieten soll. Die Marquesas-Inseln, zu denen Nuku Hiva gehört, sollten sich auf Familienpensionen und Ökotourismus ausrichten, meint er. Diese Meinung überwiegt.

Abends sitzen wir zu fünf in Raymonds einfach eingerichteter Sitzecke. Ukulelen und Gitarren ertönen, heimische Lieder, aber auch französische Schlager mit polynesischem Text werden gesungen. Im Hintergrund läuft der Fernseher, den ein weit entfernter Satellit speist. Die «Tagesschau» aus Paris wird nicht weiter beachtet. Alphonse zupft lächelnd die Saiten und singt von Liebe und Heimat, vom Wegfahren und Zurückkommen. Draussen ist es stockdunkel, die Luft ist angenehm mild, es ist der letzte Abend in Anahoe, wo klar wird, dass schöne Strände, Sonne und exotische Vegetation nicht die einzigen Zutaten für ein Paradies sind. Es sind die Menschen wie Alphonse und Raymond, Gilles und alle anderen, die einen Ort dazu machen. Roberto Zimmermann



Idyllische Szene mit Pferd auf der Insel Nuku Hiva in der Nähe von Taipiva.



Beliebtes Vergnügen auf Moorea: Das Rochenfüttern.